

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

01-02|2018

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 13Z039791 M



» Gott im Blühen

Der Symbolik des Wachsens und Blühens nachgehen und nachspüren – bis hin zur Schöpfungswonne.

Seiten 4 bis 7

» ICH werden

Mit einem ICH-Buch und durch kreative Schreibprozesse über das eigene Wachsen und ICH-Werden nachsinnen.

Seiten 8 bis 11

» Hinaus-Wachsen

Projekte und Begegnungen, die den Horizont weiten und das Über-sich-Hinauswachsen fördern.

Seiten 12 bis 15

» Wer lässt wachsen?

Von paradiesischen Gärten und ihrer Bedeutung für die Menschen: Hoffnungspotenzial und Handlungsimpuls.

Seiten 16 bis 19

Meine Kirchenzeitung

Die besten Seiten über Glaube und Kirche in Ihrer Region

wünscht Ihnen
eine erlesene Zeit!

Jetzt 8 Wochen um 8 Euro!



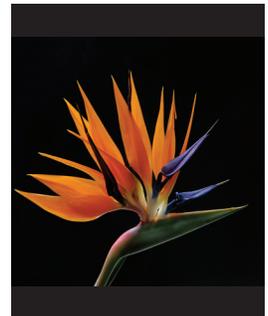
Online bestellen unter
www.meinekirchenzeitung.at

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Wachsen: Erfahrung und Symbol <i>Hanna Strack</i>	4
Ich wachse – also bin ich <i>Andrea Scheer</i>	8
Über Grenzen hinauswachsen <i>Herbert Stiegler</i>	12
Beschützt wachsen <i>Monika Pretenthaler</i>	16
Lernen an außerschulischen Orten <i>Monika Pretenthaler/Andrea Scheer</i>	20
Infografik: Glauben & Wachsen: verschiedene Modelle religiöser Entwicklung <i>Monika Pretenthaler/Heinz Finster</i>	22
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	24

Zum Titelbild:

Das Titelbild ist, wie weitere Fotos dieser Nummer, vom steirischen Fotografen Ernst Zerche (www.zerche.at): „In der unmittelbaren Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden, können wir uns selbst, aber auch das Unbegreifliche entdecken – das ist eine Erfahrung, die meine Arbeit in der Fotografie prägt.“ Außer von Menschen ist Zerche vom Thema Garten fasziniert. In den Fotos setzt er den Reichtum an Strukturen und Formen, an der unübertroffenen Kreativität der Schöpfung gekonnt ins Bild – eine Einladung, die Sinne wachzuhalten und sich vom vielfältigen Wachsen in der Natur neu beeindruckt zu lassen.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Pretenthaler, Andrea Scheer, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Renate Wieser (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbehef für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12.–

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: Ernst Zerche, www.zerche.at
- Seite 3: Text von Gabriele Hartlieb aus: Burster, Simone/Heilig, Petra/Herzog, Susanne (Hg.): Verbunden und frei. Frauenkalender 2017, Ostfildern: Patmos 2016.
- Seite 3: Foto: Ernst Zerche

WER LÄSST WACHSEN UND GEDEIHEN?

In diesem Jahr feiert die steirische Kirche ihren 800. Geburtstag und stellt dieses Jubiläum unter das Leitwort *Zukunft säen*. Der Same, der vor Jahrhunderten gelegt wurde, keimt noch immer, wächst und bringt reiche Frucht. Und die ReligionspädagogInnen in den österreichischen Diözesen leisten einen wesentlichen Beitrag dazu.

Das Motto *Zukunft säen* könnte suggerieren, dass der Mensch das Wachsen, das Blühen und das Gedeihen selbst in der Hand habe. Daher fragt Monika Pretenthaler in ihrem Beitrag für die Oberstufe: Wer lässt wachsen? Und sie beantwortet diese Frage, indem sie den Apostel Paulus sprechen lässt: „*Ich habe gepflanzt, Apollon hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt.*“ (1 Kor 3, 6f) Diese Worte geben unserer pädagogisch-didaktischen Verantwortung einen Rahmen: In all unseren Bemühungen, in all unseren Vorbereitungen und in all unserer Arbeit im Unterricht – Wachstum lässt sich nicht machen, es geschieht. Selbstverständlich gibt es Faktoren, die wachstumsfördernd oder wachstumshemmend sein können. Darin liegt die Verantwortung von PädagogInnen: ein Biotop für Kinder und Jugendliche zu schaffen, in dem die Wurzeln gestärkt werden und vielfältiges Grün sprießen kann. Aber wie die Pflänzchen wachsen, liegt nicht in unserer Verfügbarkeit.

Die evangelische Pastorin Hanna Strack greift in ihrem Forschungsbeitrag die Bilder des WachSENS und Gedeihens auf, geht ihnen nach und entwickelt auf Basis einer Theologie des Blühens das neue Wort der *Schöpfungswonne* – es steht für das menschliche Liebesverhältnis zur Natur und das Gespür für das Leben. Um das Wachsen als uralte Metapher für die Identitätsbildung jeder Person geht es im Beitrag für die Primarstufe: *Ich wachse – also bin ich*, schreibt Andrea Scheer und erläutert verschiedene Möglichkeiten, wie die Auseinandersetzung mit der eigenen Person im Religionsunterricht angeregt werden kann. Herbert Stiegler lädt in seinem Beitrag zur Sekundarstufe 1 dazu ein, über sich selbst hinauszuwachsen, und stellt drei Projekte vor: *Freunde in aller Welt* und *Laufwunder* werden von der young Caritas organisiert, die *Orientierungstage* von der Katholischen Jugend Österreich.

Ich wünsche Ihnen in Ihrer Tätigkeit als ReligionspädagogIn, dass Sie selbst nie aufhören zu wachsen, dass Sie weiterhin viel Freude haben am Säen, dass der Samen aufgeht und dass die Pflanzen reiche Frucht bringen!

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at



Friedrich Rinnhofer
Vizerektor der KPH Graz

Weiterwachsen ...

Sterbliche sind wir: Es macht uns klug, das zu bedenken.
Wir werden sie einmal loslassen, die Welt.
Und Geborene sind wir, wir Sterblichen!
Alle sind wir Töchter oder Söhne, von Frauen geboren,
alle haben wir einmal angefangen mit der Welt, als kleine leibhaftige Menschen.
Unser Geborensein leben, was könnte das heißen?
Kindlicher sein, lachen, weinen, getröstet werden.
Hüpfen, laufen, fallen, Vertrauen haben, aufstehen, weitermachen, neu anfangen.
Mutig sein! Für sich sein, mütterlich sein, füreinander da sein, leiblich sein,
männlich sein, abhängig sein, Zutrauen haben.
Sich freuen übers Größerwerden, Älterwerden.
Weiterwachsen. Vertrauen haben in die Welt.
Nicht aufhören anzufangen: Geborene sind wir.

Gabriele Hartlieb



WACHSEN: ERFAHRUNG UND SYMBOL

Die Symbolik von Wachstum, Blühen, Fruchtbringen ist verwurzelt im menschlichen Körper, im menschlichen Leben, in der Sprache, in den inneren Bildern und in der Bibel.

Hanna Strack

Wachsen ist eine elementare Lebenserfahrung. Das gilt nicht nur für Menschen, denn alle Organismen wollen wachsen. Wachsen ereignet sich innerhalb der ganzen Kette vom Samen bis zur Frucht. Wachsen ist auch ein Symbol für seelische Erfahrungen und für den Glauben. Das will ich im Folgenden zeigen. Ich gehe aus vom körperlichen Erleben. Der Körper ist die erste Wirklichkeit. Dem folgen einige Beispiele aus unserer Sprache. In einem dritten Teil zeige ich die Macht der inneren Bilder, in denen Wachsen eine große Rolle spielt. Am Schluss zeige ich die Bedeutung des Wortfeldes Wachsen für eine Theologie des Blühens, die eine Alternative zur Theologie von Erlösung von Sünde und Schuld sein kann und ihrerseits zur Schöpfungswonne führen kann.

Von einer Theologie
des Blühens

Körpererfahrungen des Wachsens

Wir alle beginnen den Lebensweg im Schoß unserer Mutter. Dort in der Gebärmutter machten wir die grundlegende Erfahrung, genährt und behütet zu sein. Wir hatten mit der Plazenta, dem Mutterkuchen, eine Kraftquelle und waren durch die Nabelschnur mit ihr verbunden. Wir hatten ein seliges Ozeangefühl, auch Angst und Schrecken und erfuhren bei der Einnistung die Nähe zum Tod. Wir wissen, dass viele Schwangerschaften mit Zwillingen begonnen haben. Zu diesen Erlebnissen gehört auch das ungeheure Wachstum. Das Kind wächst täglich etwa zwei Millimeter, von wenigen Millimetern bis zu über 50 Zentimetern. Es wächst „ohne Hast und ohne Rast“, wie es in einem chinesischen Buch heißt. Würde eine 70-Jährige so weiter gewachsen sein wie vor ihrer Geburt, würde sie 6 000 Kilo wiegen. Das vorgeburtliche Leben ist geprägt von

einer Urkraft, die zum Wachstum und zur Daseinentfaltung drängt. Das Kind will ständig gewissermaßen über sich hinaus wachsen.

Der Mutterschoß war auch der erste Ort unserer Transzendenzenerfahrung. Wir erlebten Gott als die Kraft, die unser Leben ermöglichte. Das Ja zum Sein, das Ja zur Gottesbeziehung hat hier seine Grundlage.

Das Wortfeld Wachsen in unserer Sprache

Wir prägen die Sprache durch unsere Erfahrungen und umgekehrt prägt sie uns, wenn wir als kleine Kinder in sie hinein wachsen. Deshalb ist die Sprache mit ihren Symbolen unser Lebenshaus, unser Haus des Seins. Wenn es gilt, Worte oder Ideen zu begreifen, aktiviert das Gehirn einen Deutungsrahmen, wissenschaftlich spricht man vom *frame*, dem Rahmen. Deshalb ist es mir so wichtig, zu dem theologischen Deutungsrahmen „Sünde – Erlösung“ eine Alternative anzubieten mit dem Deutungsrahmen aus Metaphern des Wachsens und Blühens. Das wird uns dann hinführen zu dem großen Ordnungsrahmen, der Schöpfungswonne.

Hier einige Beispiele aus unserer Sprache:

- Eine Freundin hat ihre Arbeitsstelle gewechselt und ruft mir zu: Hanna, ich blühe auf!
- Menschen wachsen über sich hinaus, wenn sie vor großen Aufgaben stehen.
- Auf eine beunruhigende Nachricht hören wir tröstlich: Es ist alles im grünen Bereich.
- So wird Hoffnung gesät, denn ein Problem trägt im Keim schon die Lösung in sich.
- Alte Menschen sollte man nicht verpflanzen.
- Andere wollen zurück zu den Wurzeln – Back to the Roots, denn es ist gut, fest verwurzelt zu sein.
- Kinder brauchen Wurzeln und Flügel.
- „Wir sollen nicht verpassen aufzublühen“ – so Doris Dörrie zu ihrem Film „Kirschblüte Hanami“.
- „Ich hatte das Gefühl, eine tote Blume zu sein, wo nichts mehr nachkommt“, sagt eine Frau nach einer Fehlgeburt.
- Auch in der Dichtung finden wir viele Beispiele wie die deutsche Nationalhymne „Blüh im Glanze deines Glückes“.
- Ricarda Huch: In meinem Herzen ist eine Stelle, da blüht nichts mehr.
- Wolfgang J. Bekh: Sehnsucht lässt alle Dinge blühen.
- Audre Lorde: So viele Wurzeln hat der Baum der Wut, dass manchmal die Äste brechen, bevor er Früchte trug.



Der Garten des Fotografen.

Foto: Ernst Zercher

- Heinz G. Konsalik: Liebe lässt alle Blumen blühen.
- Friedrich Rückert: Ihr seid als Blüten früh entschwebt. Und: Alles ist im Keim enthalten, alles Wachsen ein Entfalten.
- Das Weihnachtslied: Es ist ein Ros entsprungen: das Blümelein so kleine ...

Die Macht der inneren Bilder

Die Bildworte rings um Wachsen und Blühen regen unsere Fantasie an. Dieses innere Erleben kann uns beglücken, ja heilen. Es gibt zahlreiche CDs, die uns anregen zur Entspannung, indem jemand uns mit ruhiger Stimme auf eine Wiese entführt. Das Erleben der inneren Bilder kann aber auch zerstören, unsere Seele belasten und beunruhigen, ja mit Angst besetzen. Nicht allen Menschen wird diese Kraft der inneren Bilder bewusst. Andere wieder sehen überwältigend viele innere Bilder, sei es als Tag- oder Nachträume.

Bilder und Worte des Wachsens und Blühens sprechen uns unmittelbar an. Dazu gehören Worte, die eine ganze Welt von Erfahrungen berühren:

Säen – Wasser – Erde – Wüste – Wurzeln – Tau – Quelle – Brunnen – Bach – Oase – Feld – Gras – grünen – sprießen – wachsen – keimen – blühen – Früchte tragen – Garten – Baum – Blätter – bewässern – Ölbaum – Lilie – Dürre – verdorren – vertrocknen – Dornen und Disteln – welken – grünen – blühen – Frucht bringen – vertrocknen – Ödnis – Pflanze – Schöpfung – Fülle.

Wenn dagegen Schuld und Erlösung im Mittelpunkt des Lebens und Glaubens stehen, dann bringen Worte und Metaphern etwas ganz anderes in uns zum Klingen:

Schuld – Sünde – Strafe – Stellvertretung Christi – Opfer – Kreuzestod – Gericht – Richter – Verdammnis – Angst – Tod – Leiden – Sühne – Gehorsam – Unterwerfung – Opferlamm – Gerechtigkeit – Übertretung – Gesetz – Sündenvergebung – Reue – Umkehr.

Deshalb stellt sich die Frage, ob die Symbolik des Wachsens und Blühens für unseren Glauben nicht ernster zu nehmen ist.

Beim Blick in die Theologiegeschichte erkennen wir mehrere solcher Beispiele, mit denen der Glaube ausgedrückt wurde. So dichtet der große Theologe der Mystik Meister Eckhardt: „Es gibt eine Kraft in der Seele, in der Gott grünt und blüht.“ Auch Angelus Silesius, der Dichter der Mystik, spricht von Gott in Sprachbildern des Blühens:

Das Geistliche Senffkorn.

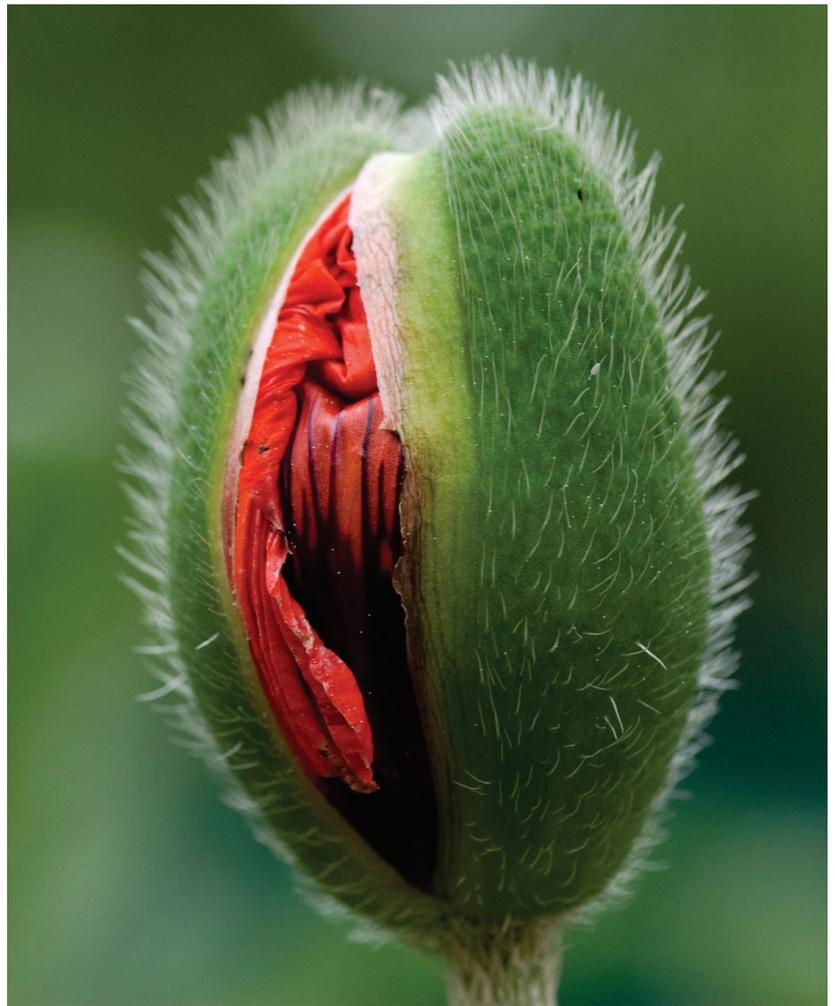
Ein Senffkorn ist mein Geist / durch scheint jhn seine Sonne/

So wächst er Gotte gleich mit freudenreicher Wonne.

Gott blüht auß seinen Zweigen

Bistu auß Gott gebohrt / so blühet Gott in dir:

Und seine Gottheit ist dein Safft und deine Zier.



Der Garten des Fotografen.

Foto: Ernst Zerche



Das Reich Gottes, das Jesus im Hier und Jetzt verkündet, ist das Reich der Güte und der Liebe, die den anderen annimmt, wie sie oder er ist. [...] Über das Reich Gottes spricht Jesus in Bildern aus dem Alltagsleben und aus der Natur und deren Wachstum.

Hanna Strack

Die Gottheit ist das Grüne: Hildegard von Bingen, die geniale Theologin des 12. Jahrhunderts, vergleicht in ihrer Vision „Die Seele und ihr Zelt“ die Wirkung des Heiligen Geistes in der Seele mit einem Baum: „Die Seele durchfließt den Leib wie der Saft den Baum. Der Saft bewirkt, dass der Baum grünt, blüht und Früchte trägt. Die Erkenntnis gleicht dem Grün der Zweige und Blätter, der Wille den Blüten, das Gemüt ist wie die zuerst hervorbrechende, die Vernunft wie die voll ausgereifte Frucht. Die Sinne endlich gleichen der Ausdehnung des Baumes in die Höhe und Breite.“

Glaubenserfahrungen des Wachsens und Blühens in der Bibel

Menschen des Alten Israel verdanken ihre Lebenskraft dem göttlichen Wirken. Neben dem rettenden Gott, der das Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten befreite, lesen wir vom segnenden Gott, der seine Lebenskraft immer wieder im Segen erneuert. Die Menschen, die damals dort lebten, spürten diese Lebenskraft in ähnlicher Weise wie es der Pflanze ergeht, wenn sie von dem Saft, der aus den Wurzeln hochsteigt, ernährt wird.

Der folgende Text gehört in die Tradition der Weisheitslehre:

*Gesegnet ist jede Frau und jeder Mann,
die auf Gott vertrauen und deren Rückhalt Gott
ist.*

*Sie sind wie Bäume, am Wasser gepflanzt,
zum Wasserlauf strecken sie ihre Wurzeln hin.
Dass Hitze kommt, fürchten sie nicht,
sie behalten ihr Laub.*

*Auch in einem Dürrejahr sind sie ohne Sorge,
sie hören nicht auf, Frucht zu tragen. (Jer 17,8–9)*

Bei Deuterocesaja finden wir besonders viele Stellen, die in dieser Symbolik sprechen: „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ (Jes 43,19)

Das priesterliche Heilsorakel, mit dem der Prophet dem Volk Zukunft und Heil verheißt, spannt den Bogen von der Pränatalität zu den Nachkommen:

Und nun höre, Jakob, in meinem Dienst, und Israel, das ich erwählt habe!

So spricht Gott: Ich habe dich gemacht und dich gebildet, von Mutterleib an habe ich dir geholfen. Hab keine Angst, Jakob, du stehst in meinem Dienst, und Jeschurun, das ich erwählt habe.

Denn ich will Wasser auf das Durstige gießen und Rieselbäche auf das Trockene.

Ich will meine Geistkraft auf deine Nachkommen gießen und meinen Segen auf deine Sprösslinge, damit sie wachsen wie auf einer Wiese, wie Pappeln an Wasserbächen. (Jes 44,1–4)

Die Menschen im Alten Israel waren überzeugt, dass schon das vorgeburtliche Kind von Gott begleitet wird, der Mutterschoß also ein Ort der Gottesbegegnung, ein heiliger Ort ist. Zugleich verbindet der Hymnus diese Bilder mit der religiösen Erfahrung der Menschen: Der Geist Gottes wird wie ein Segen die Kinder und Kindeskinde erfüllen! Die positive Kraft dieser Sätze ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Denn unser heutiger Blick auf den „Mutterleib“, auf den Uterus, auf die Gebärmutter, ist bestimmt durch den Mutter-Kind-Pass mit allen seinen Untersuchungen. Der Ultraschall ist das „Fenster zur Gebärmutter“. Es ist also kein Ort der Gegenwart Gottes, sondern ein Ort des gesundheitlichen Risikos.

Auch die Naturgleichnisse Jesu vermitteln die Chance, sich am Wachstum und am Früchtebringen der Natur auszurichten. Das Reich Gottes, das Jesus im Hier und Jetzt verkündet, ist das Reich der Güte und der Liebe, die den anderen annimmt, wie sie oder er ist. Dieses Reich Gottes steht im Gegensatz zum Reich der Kaiser und Könige, den Reichen der Gewalt und der Ausbeutung. Über das Reich Gottes spricht Jesus in Bildern aus dem Alltagsleben und aus der Natur und deren Wachstum, hier ein Beispiel:

Eine Person streut Samen auf die Erde, schläft nachts und steht tagsüber auf, und der Same geht auf und wächst, die Person weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst einen grünen Halm, dann eine Ähre, dann eine Ähre voller Korn. Sobald die Frucht ausgereift ist, legt der, der gesät hat, die Sichel an, denn die Ernte ist reif. (Mk 4,26–29)

Es ist wichtig, bei der Lektüre der Gleichnisse Jesu lange beim Bild zu bleiben, um nicht eigene Vorstellungen hineinzulegen. So lässt sich nicht übersehen, dass die Erde die fruchtbare Kraft ist. Auch negative Erfahrungen können mit dieser Symbolik zur Sprache kommen.

Segnen und Wachsen

„Segen ist die Grundkraft des Lebens selbst“, so schreibt Sigmund Mowinkel in seinem Werk über die Psalmen. Segensworte sind affirmative Aussagen, die das mit sich bringen, was sie sagen, sogenannte performative Sprechakte. Sie sind wie der Resonanzboden für die Gegenwart der göttlichen Weisheit und Stärke. Segnen und "Wachsen und Blühen" gehören zusammen.

Beide sind kein einmaliger Akt oder Zustand, beiden ist eine Dynamik inne. Mit dem Segen, mit dem allsonntäglich am Ende des Gottesdienstes die Gemeinde gesegnet wird, kehren wir wieder zum Anfang, zu den geburtlichen Erfahrungen zurück:

Gott segne dich,

*Gott lasse sein Angesicht leuchten über dich
und sei dir gnädig,*

Gott erhebe sein Angesicht

und schenke dir Frieden. (Num 6,22–27)



Der Garten des Fotografen.

Foto: Ernst Zerche



Der Garten des Fotografen

Foto: Ernst Zerhe

Gottes Angesicht leuchte über uns – das ist die Urscene in unserem Leben. Als Baby lagen wir in der Wiege, und das leuchtende, strahlende, glückliche Gesicht unserer Mutter und unseres Vaters haben uns unsere Würde gegeben. Wenn das nicht so war, aus welchen Gründen auch immer, dann führte das bei den Betroffenen zu lebenslangen Kränkungen.

Schluss: Schöpfungswonne

Das Wort „Schöpfungswonne“ kennen wir nicht. Es kommt in unserem religiösen Repertoire nicht vor, weder als Wort noch als Symbol. Es ist aber in den Menschen erfahrbar geblieben aus langer Vorzeit. Das Wort fasziniert mich. Es springt mir ins Auge, es drückt etwas aus, das ich sofort verstehe. Dennoch ist es schwer, zu erklären, was damit gemeint ist, aber ich will es versuchen auf zwei Ebenen: Zuerst sind es Erlebnisse mit der Natur, mit Menschen und Tieren. Auf einer anderen, philosophisch-theologischen Ebene meint es die Orientierung an den Anfängen statt an dem Ende der Organismen.

Wenden wir uns den Erfahrungen zu: Wenn wir im Wasser schwimmend die Sonne auf den Wellen glitzern sehen, erfahren wir diese Schöpfungswonne. Schöpfungswonne erkennen wir an dem Liebesverhältnis zur Natur und an dem Gespür für das Leben: „*Ich hab alles lieb, vom Himmel bis*

zur Erde“, sagte meine 4-jährige Enkelin aus tiefer Inbrunst und: „Ich hab alle Menschen lieb, wir sind doch miteinander verwandt!“ Dieses „*Liebesverhältnis der Kinder zur Welt*“ verschwindet wie alle tiefen philosophischen Gedanken, die erst im Alter wieder zurückgewonnen werden. Die Frage, was wir tun sollen im Deutungsrahmen einer Theologie des Wachsens und Blühens, beantwortet Hildegard von Bingen mit dem Satz im Brief an einen Abt: „*Ibi viriditatem fac, ubi viriditas est. – Pflege das Leben, wo du es antriffst*“ oder wörtlich: „*Schaffe dort Grünkraft, wo Grünkraft ist!*“ ◉



Pastorin i. R. Hanna Strack,

geb. 1936, studierte Evangelische Theologie und arbeitete als Religionslehrerin und Leitende Pastorin der Frauenarbeit der Landeskirche in Mecklenburg. Sie ist bekannt durch ihre Segenstexte, den FrauenKirchenKalender und Bücher zur Spiritualität von Schwangerschaft und Geburt.
www.hanna-strack.de



ICH WACHSE – ALSO BIN ICH

Die Antwortsuche auf die Frage, was das Spezifische am eigenen ICH sein kann, beschäftigt Menschen von Kindheit an durch Lebensbewegungen des Werdens, Wachsens, Vergehens und Neu-Werdens. Dieser prozesshafte Charakter der Identitätssuche in der Primarstufe kann im Fach Religion integriert werden, indem ReligionslehrerInnen identitätsfördernde Akzente setzen.

Andrea Scheer

Die Identitätsfrage aus dem Blickwinkel der Introspektion – zwei methodische Zugänge für SchülerInnen der Vorschulstufe und ersten Schulstufe.

Die Bilder von der eigenen Identität ergeben sich nach Jörg Zirfas aus der Verschränkung von vier Perspektiven: „1. aus der aus einer Innenperspektive gewonnenen Vorstellung des Individuums von sich selbst [Introspektion]; 2. aus der aus einer Beziehung zu anderen gewonnenen Vorstellung von anderen Menschen, mit denen man sich identifiziert und von denen man sich zugleich abgrenzt [Projektion]; 3. aus der aus der Beziehung zu anderen gewonnenen Vorstellung anderer Menschen seiner selbst [Perspektivenübernahme] und schließlich 4. aus der aus den Beziehungen zu anderen Menschen gewonnenen Vorstellung von einer Darstellung gegenüber diesen anderen [Images].“ (Zirfas 2014, 572)

Die hier vorgestellten methodisch-didaktischen Zugänge legen den Akzent nun tendenziell auf die Introspektion der SchülerInnen, die die Auseinandersetzung mit dem ICH aus der Innenperspektive zum Ziel hat. Heiner Keupp spricht in Hinblick auf Identität von einer „Passungsarbeit“: Nach ihm geht es bei „Identität immer um die Herstellung einer Passung zwischen dem subjektiven ‚Innen‘ und dem gesellschaftlichen ‚Außen‘, also um die Produktion einer individuellen sozialen Verortung“ (Keupp 2014, 169). Es geht um eine Balance zwischen dem unverwechselbaren Individuellen und dem sozial Akzeptablen, woraus folgt, dass Identität immer eine „Kompromissbildung zwischen ‚Eigensinn‘ und Anpassung“ (Keupp 2014, 171) darstellt. Bedingung und Ziel einer solchen Passungsarbeit ist die Schaffung von Lebenskohärenz. Dabei gilt es, die Balance zwischen Selbstvergewisserung, Konsistenz und Kohärenz immer wieder neu zu finden und Widersprüchlichkeiten, Fragmentierung sowie Fragilität zu integrieren (vgl. Braunmühl 2014, 6–7).

Erster Zugang: Mein ICH-Buch

Durch die Gestaltung eines ICH-Buches, in dem SchülerInnen auf kreative Art Leben erzählen („Selbstnarration“) und Leben erzählt bekommen, kann die Auseinandersetzung mit der eigenen Person angeregt werden. Auf Seite 9 wird zum Layout des ICH-Buches eine Gestaltungsidee in Form eines Treppen-Buches vorgestellt (vgl. Fairfax/Garcia 2009). Folgende Themen können im Religionsunterricht zur Auseinandersetzung mit dem ICH angeboten werden:

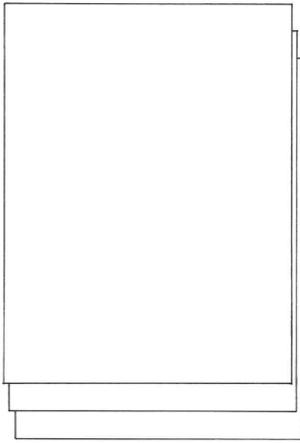
- ICH + mein Name:
 - Den Innenraum der Namensbuchstaben mit Fingerabdrücken/mit bunten Papieren/mit Mustern gestalten.
 - Die einzelnen Buchstaben des Namens aus Zeitungen heraussuchen, ausschneiden und neu zusammensetzen; den Namen mit Kleinbuchstaben/Großbuchstaben gestalten; den Namen immer größer wachsen lassen.
 - Informationen zum/zur Namensheiligen einsammeln.
 - Biblische Namen und ihre Bedeutungen.
- ICH + mein Geburtstag:
 - Fotos vom Lebensanfang kopieren und daraus kleine Collagen gestalten.
 - Feste rund um die Geburt aus verschiedenen Religionen vorstellen: Taufe, Namensgebungszeremonien im Buddhismus ...
 - Geschichten rund um das Geborenwerden: Kinderliteratur zu Lebensthemen von Sein und Werden: „Als ich noch nicht geboren war.“ Kinderliteratur zur Geburtsgeschichte von Jesus von Nazaret: „Stern über Bethlehem.“
- ICH + mein Körper:
 - Farbabdruck von Fingern, Zehen, Nase, Mund, Ohren ...
 - Kinderliteratur: „Wir sind alle ein Wunder“ – ein Bilderbuch, das die äußeren Merkmale und Besonderheiten des Körpers thematisiert und dabei alle Gefühlsstimmungen zulässt.
 - Psalm 139: „Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast“ – die biblische Sicht des Menschen.
- ICH + meine Gefühle:
 - Über Bildimpulse aus dem Kartenset „Gefühle benennen mit Kindern und Jugendlichen“ das differenzierte Sprechen über Stimmungen einüben.
 - Kinderliteratur zur Angst: „Schreimutter“.
- ICH + Religion:
 - Religiöse Feste, die ich kenne/mitfeiere > Festkreis + Symbole (z. B. die Lernbox zum Kirchenjahr aus dem Lusa Verlag).
 - Gebetstexte, die ich mag:
*Lieber Gott, ich kann schon zählen,
das wollt ich dir schon längst erzählen,
1,2,3,4,5,6,7 und dann noch die runde 8.
Ich bin schon groß, tschüss, gute Nacht!*
(Anja Schäfer)
 - Das gehört für mich zur Religion dazu: Kleine Zeichnungen anfertigen in Gedankenblasen (z. B. mein Schutzengel, die Kirche ...)

Identitätsbildung
im Rahmen des RU

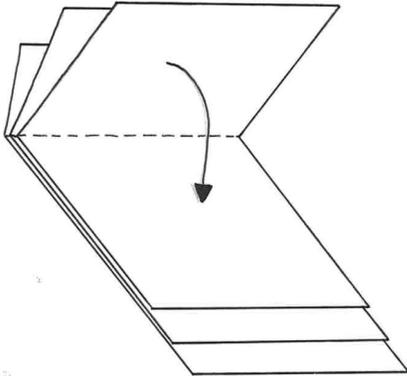
Treppen-Buch

- **Zum Material:** Mehrere Papierblätter (DIN A4 bzw. für größere Bücher größere Formate).
Impulse zur Farbwahl: in der jeweiligen Lieblingsfarbe
Heftmaschine + Klammern, Schere, Bleistift, Lineal
Zum Gestalten: Bunt- bzw. Filzstifte und andere Gestaltungsmaterialien wie Spiegelfolie und Goldfarbe ...
- **Gestaltungsschritte:**

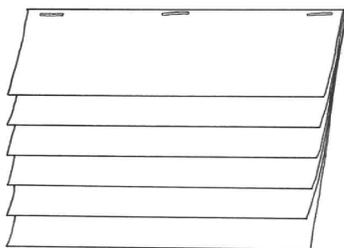
1. Beginne damit, drei oder mehr Papierblätter derart übereinander zu legen, dass sie sich am unteren Ende 3 cm stufenweise überlappen.



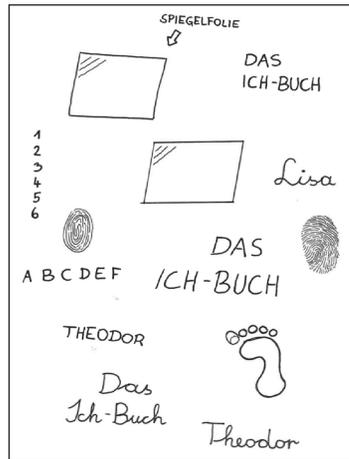
2. Nimm eine Faltung vor, wie es die Skizze zeigt – sei vorsichtig: Die Blätter verrutschen leicht.



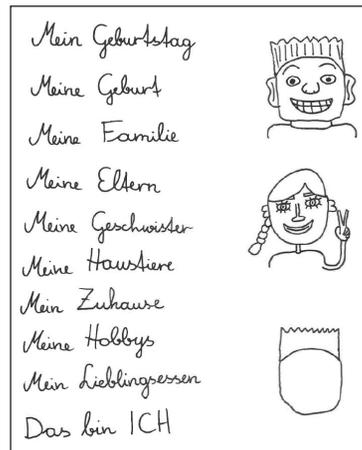
3. Nimm die Heftmaschine und hefte dicht an der oberen Kante den Papierstapel zusammen.



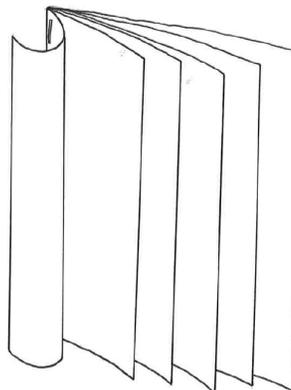
4. Gestalte den Titel des Buches auf der obersten Klappe. *Idee:* mit Spiegelfolie und Goldfarbe einen Spiegel gestalten.



5. Schreibe und gestalte auf jeder Klappe ein Thema.



6. Du kannst das Buch auch im Querformat nehmen und dir die einzelnen Seiten austüteln.



”

**O Gott-Liebe,
mich hast du erschaffen:
In deiner Liebe erschaffe
mich neu.**

Gertrud von Helfta

Zweiter Zugang: Freie Gebete/Texte

Die folgende Idee für die Praxis beschreibt drei kreativ experimentelle Zugänge zum Thema „Ich wachse – also bin ich“ – ein Mal über Bilder, ein anderes Mal über das Spiel und ein drittes Mal über die Sprache.

■ Bilder:

Ein vielfältiges Angebot an Fotos, Bildern, Postkarten zum Thema Werden/Wachsen/Vergehen/Neu-werden ... lädt SchülerInnen ein, Verben zu suchen, die diese Bewegungen beschreiben.

Beispiele:

es sprießt, es wächst langsam, es wuchert, es wird ganz zaghaft, es explodiert, es entfaltet sich, es stirbt ab, es schläft noch unter der Erde, es gedeiht ...

Diese Verben können in einer Einzelarbeit im Religionsheft notiert, in Gruppen auf Plakaten gesammelt oder auf einem leeren Blatt, das den jeweiligen Bildern beigelegt ist, in einem stillen Schreibgespräch gesammelt werden.

■ Spiel:

Ein ausgewähltes Bild kann SchülerInnen Anregungen geben, eine Spielsequenz zu entwerfen, die einen klaren Beginn und ein klares Ende hat und in der sie einen Aspekt des Themas „Ich wachse – also bin ich“ verkörpern.

Beispiele:

Du bist im Schneckentempo gewachsen.

Du bist durch die Erde im Rasetempo ans Licht gekommen.

Du bist wild gewachsen.

Da ist etwas abgestorben.

Da ist etwas Schönes gewachsen.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- durch Impulse zur Innenschau das Wissen über das eigene Selbstkonzept erweitern.
- in kreativen Gestaltungsprozessen (Ich-Buch/freies Gebet) verschiedene Identitätsaspekte ausdrücken.
- angeregt durch Bildkarten, die als Motive Werden, Wachsen, Vergehen ... zeigen, elementare Kenntnisse in Bezug auf metaphorisch-bildliche Sprache entwickeln.
- durch verschiedene Austauschmöglichkeiten in der Lerngruppe die Heterogenität und Vielfalt an Identitäten entdecken.

Auf freiwilliger Basis kann diese Spielsequenz gezeigt werden. Die teilnehmenden SchülerInnen hinterlassen dann kleine Wortgeschenke auf einem vorbereiteten Papier. Bei SchülerInnen, die noch nicht eigenständig schreiben können oder die die Bewegung nur für sich spielen wollen, entfällt dieser Lernschritt der empathischen Resonanz.

■ Kreatives Schreiben im Religionsunterricht:

Der dritte Weg eröffnet einen Zugang zum Experimentieren mit (Gebets-)Sprache und stellt eine religiöse Kommunikationsform vor. Den SchülerInnen wird zur Auswahl gestellt, einen Text zu schreiben, in dem sie die Gottesanrede gebrauchen, oder einen Text zu schreiben, in dem sie diese nicht verwenden. Die Texte entstehen im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den Bildern und an den spielerischen Umgang mit dem Gesehenen in folgender strukturierter Darstellung:

1. Zeile – vorgegeben

2. Zeile – zur freien kreativen Gestaltung

3. Zeile – vorgegeben

Beispiel:

Gott

ICH wachse/komme zum Licht ...

ALSO BIN ICH

Differenzierungsmöglichkeit: Auf einem Arbeitsblatt sind Textteile und Zeilen fest vorgegeben. ○



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Bauer, Jutta: Schreimutter, Weinheim: Beltz&Gelberg 2017.
- Botved, Annika: Gefühle benennen mit Kindern und Jugendlichen: Kartenset mit 120 Bildkarten, Weinheim: Beltz&Gelberg 2016.
- Braunmühl, Susanne von, et al.: Wer bin ich? Wer bist du? Unterrichtsmaterialien für die Grundschule, München: Kösel 2014.
- Fairfax, Barbara/Garcia, Adela: Zum Schreiben verführen! Über 100 Schreibenlässe für eigene Klapp-, Falt- und Pop-up-Bücher, Mülheim: Verlag an der Ruhr 2009.
- Karch, Stefan/Schwab, Dorothee: Als ich noch nicht geboren war, Wien: Luftschacht 2015.
- Keupp, Heiner: Eigenarbeit gefordert. Identitätsarbeit in spätmodernen Gesellschaften, in: Hagedorn, Jörg (Hg.): Jugend, Schule und Identität. Selbstwerdung und Identitätskonstruktion im Kontext Schule, Wiesbaden: Springer 2014, 167–186.
- Palacio, Raquel J./Mumot, André: Wir sind alle ein Wunder, München: Hanser 2017.
- Teckentrup, Britta: Stern über Bethlehem, München: ars edition 2017.
- Zirfas, Jörg: Identität, in: Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie, Wiesbaden: Springer 2014.



MEIN GEBET
Gott, ich lebe-Also bin ich.
Gott,ich wachse Bunt -Also bin ich.
Gott,ich entknospe mich-Also bin ich.
Gott,ich blühe wild-Also bin ich.
Von Franziska Gradischki



MEIN GEBET
GOTT ICH
LEUCHTE
ALSO BIN
ICH
VON EMILIA
SCHEERER



Mein Gebet
Gott, ich blühe in Gruppen
Also bin ich.
Gott, ich falle
Also bin ich.
Gott, ich komme ins Licht
Also bin ich.
Gott, ich schieße hoch
Also bin ich.
Veronika Friedl 8 Jahre



ÜBER GRENZEN HINAUSWACHSEN

Projekte, die sich mit „wachsen“ in unterschiedlichen Kontexten auseinandersetzen, stehen im Fokus der Auseinandersetzung für die Sekundarstufe 1. „Freunde in aller Welt“ beschreibt ein Hinauswachsen über die kulturellen und kontinentalen Grenzen. Das Projekt „Laufwunder“ gibt einen Einblick, wie SchülerInnen durch körperliche Anstrengung auch über sich hinauswachsen und solidarisch agieren. Wie Jugendliche in und durch Gemeinschaft wachsen können, wird am Beispiel von Orientierungstagen skizziert.

Herbert Stiegler

Freunde und Freundinnen in aller Welt

„Freunde in aller Welt“ ist eine Aktion der youngCaritas Niederösterreich in Zusammenarbeit mit der Caritas-Auslandshilfe der Diözesen Graz-Seckau, Linz und St. Pölten und möchte SchülerInnen die Kultur und Lebensrealität von Kindern aus ausgewählten Projektländern näherbringen.

Im Schuljahr 2017/18 steht der Senegal im Fokus. Die SchülerInnen erhalten Einblicke in die Lebensbedingungen, den Tagesablauf, wichtige Rituale, Feste und vieles mehr von Kindern und Jugendlichen aus dem Senegal. In monatlichen Zusendungen (ein späterer Einstieg in die Aktion ist jederzeit möglich) werden spielerische und altersgerechte Methoden vorgestellt, die mühelos in den Unterricht eingebaut werden können. Die SchülerInnen lernen konkrete Lebensrealitäten aus anderen Kulturbereichen kennen, und es kann eine Beziehung zu jungen Menschen in aller Welt wachsen.

Das Startpaket ist mit einer Weltkarte mit Stickern, Länderinformationen, Bildern und Projektdetails erhältlich. Danach folgt jeden Monat eine Zusendung von Materialien wie z. B. Post- oder Memorykarten, Video-Links oder Infos zu senegalesischen Ritualen, zur Landessprache oder zu Speiserezepten. Im Mai/Juni 2018 sind die SchülerInnen gefragt, ihren FreundInnen im Senegal einen Brief zu schreiben und erhal-

ten in Folge auch eine Antwort aus dem Senegal. Die Welt der SchülerInnen wächst mit den Eindrücken und dem Wissen über den Senegal und ihr Horizont erweitert sich.

Information und Kontakt:

www.freundeinallerwelt.at

Eine Anmeldung erfolgt über:

www.freundeinallerwelt.at/anmeldung/

Kontakt für die Steiermark:

Elisabeth Hartl, e.hartl@caritas-steiermark.at

Mit Hoffnung
heranwachsen

Christliche Verantwortung endet nicht in unserer unmittelbaren Umgebung. Die SchülerInnen werden durch diese Aktion für unterschiedliche Herausforderungen von Menschen im Senegal sensibilisiert und erfahren, dass vieles, das in Österreich alltäglich ist, wie beispielsweise der Schulbesuch, Schulmaterial, regelmäßiges Essen usw., für Kinder und Jugendliche im Senegal ganz und gar nicht selbstverständlich ist. Neben der konkreten Hilfe in den Projektländern ist bei diesem Projekt die Bildungsarbeit in Österreich ein wichtiges Anliegen.

Senegal: Bildung macht stark

Im Senegal mit ca. 15 Millionen EinwohnerInnen lebt mehr als die Hälfte der Menschen unter der absoluten Armutsgrenze (weniger als 2 US-Dollar pro Tag). Die Landbevölkerung leidet besonders häufig unter Not und Hunger. Arme Kleinbauern und -bäuerinnen schicken ihre Kinder daher oft in die Städte. Die Eltern hoffen, dass die Kinder besser versorgt werden als auf dem Land und Bildung erhalten. Die Realität ist meist anders: Die Kinder sind hauptsächlich auf sich gestellt, landen auf der Straße und betteln, um sich ernähren zu können. Diese Kinder sind häufig behördlich nicht registriert und besitzen keine Geburtsurkunde. Die Chance, in das öffentliche Schulsystem aufgenommen zu werden, ist sehr gering.

In der senegalesischen Stadt St. Louis werden durch das Projekt „Bildung macht stark“ der lokalen Caritas 20 Sozialwaisenkinder unterstützt. Die Kinder besuchen die Schule und wohnen bzw. verbringen danach den Tag bei Gastfamilien, die sie mit Mahlzeiten versorgen und wo sie die Möglichkeit haben, sich oder ihre Kleider



Ein Blick in ein Klassenzimmer.

Foto: Caritas St. Pölten



Mithilfe bei der Arbeit.

Foto: Caritas St. Pölten



Mahlzeit.

Foto: Caritas St. Pölten

zu waschen. Zusätzlich werden die Kinder von der Caritas sozialarbeiterisch begleitet, medizinisch versorgt, psychologisch betreut und erhalten Schulmaterial. Dies ermöglicht, dass die Kinder gesund aufwachsen und eine Chance auf eine bessere Zukunft erhalten.

Methodenbeispiel: Bräuche und Rituale

Im Senegal leben viele verschiedene ethnische Gruppen (Wolof, Serer, Diola, Peulh ...), aber es gibt viele Gebräuche, die von allen gleichermaßen gelebt werden. Bereits bei der Begrüßung kommt dies zum Vorschein, denn Senegalesen grüßen sich nicht nur kurz von der Ferne, sie geben sich immer die Hand, das kann durchaus auch mehrmals am Tag passieren. Dabei fragen sie ausführlicher als bei uns nach dem Wohlbefinden von der Person selbst und der Familie, ebenso wie Fragen zum alltäglichen Leben, der Arbeit usw. gestellt werden.

Ein solches Gespräch kann auch im österreichischen Klassenverband geführt werden. Dabei gehen die SchülerInnen durch die Klasse und versuchen, sich nach dem Vorbild der SenegalesInnen gegenseitig zu begrüßen und sich ein paar Fragen zu stellen – zuerst auf Deutsch und dann auf Wolof:

Begrüßung:

„Salaam aleikum!“ – „Friede sei mit dir!“

„Maleikum salaam!“ – „Und mit dir Friede!“

Weitere Fragen:

„Wie geht’s?“ – „Na nga def?“

„Gut, Dank sei Gott!“ – „Alhamdullilah!“

„Wie geht es der Familie?“ – „Naka waa kër gi?“

„Gut, Dank sei Gott!“ – „Alhamdullilah!“

„Sind alle gesund?“ – „Mbaa kenn feebaru?“

„Friede, nur Friede!“ – „Jamm rekk!“

„Wie hast du geschlafen?“ – Naka nga fanaane? ◉

Bissap Saft
1 Liter



Zutaten:
1 gute Hand voll getrockneten Bissap
1 Liter Wasser
frische Minze-Blätter
etwas Zucker
frisch geriebener Ingwer



Zubereitung:
Den getrockneten Bissap abspülen und die Minze-Blätter dazu mischen.
Mit 1 Liter kochendem Wasser übergießen und 1 Stunde ziehen lassen.
Ingwer und Zucker je nach Geschmack dazugeben und abseihen.
Gekühlt servieren.

Beispiel Bissap Saft.

Foto: www.freundeinallerwelt.at



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Die SchülerInnen erkennen eigene Stärken und bringen sie in die Gruppe ein. Sie erfahren, dass sie durch gegenseitige Unterstützung selbst und als Gemeinschaft wachsen und sich weiterentwickeln.
- Die SchülerInnen können Unterschiede von Alltagssituationen von Kindern im Senegal ausgehend von Berichten und Darstellungen erkennen und beschreiben.
- Die SchülerInnen können Vergleiche zwischen Lebensweisen von Kindern im Senegal und dem eigenen Alltag anstellen.
- Die SchülerInnen erkennen, dass insbesondere Bildung das persönliche und soziale Wachstum fördert.



Internettipps

- www.katholische-jugend-steiermark.at/schwerpunkte/persoeneichkeitsentwicklung
- youngcaritas.at/aktionen/thema/laufwunder
- www.katholische-jugend.at/stpoelten/material-behilfe/
- www.freundeinallerwelt.at

„LAUFWUNDER“ – ÜBER SICH HINAUSWACHSEN

Die NMS Laßnitzhöhe nahm im Juni 2017 zum zweiten Mal am Projekt ‚Laufwunder‘ teil. Die Religionslehrerin und Projekthauptverantwortliche Andrea Kern bestätigt, dass neben den Anstrengungen, die jede Herausforderung mit sich bringt, glückliche und sinnerfüllte Momente für alle Beteiligten garantiert sind.

Das ‚Laufwunder‘ der YoungCaritas ist ein Anlass, an der die OrganisatorInnen und die TeilnehmerInnen wachsen, ja über sich hinauswachsen können. Erfahrungen rund um Organisation, Durchführung und Reflexion dieses Projektes sollen motivieren, sich der Herausforderung ‚Laufwunder‘ zu stellen.



Eine ganze Schule läuft.

Foto: Andrea Kern

„
An Herausforderungen wachsen, durch sie über sich hinauswachsen und so einen Beitrag zu einem gegliückten und sinnerfüllten Leben leisten.

Andrea Kern

- Fragen am Anfang:
 - Will die gesamte Schule an diesem Projekt teilnehmen?
 - Soll der Lauf schulintern organisiert werden oder sollen auch Gäste zum Lauf eingeladen werden?
 - Wer übernimmt die Gesamtkoordination und welche Unterstützungssysteme gibt es?Nach der Klärung der Anfangsfragen erfolgt die Anmeldung zum Projekt. Ab diesem Zeitpunkt steht das Laufwunder-Team der YoungCaritas helfend und sehr bemüht zur Seite.
- Organisatorisches sechs bis acht Wochen vor dem Lauf:

Die SchülerInnen werden über das Projekt im Allgemeinen informiert. Durch Klassenabstimmungen wird jenes Projekt ermittelt, für das sich die Mehrheit der Jugendlichen engagieren möchte. Alle Klassenabstimmungen zusammen ergeben dann das Hilfsprojekt, für das die gesamte Schule läuft.
- In der Zwischenzeit:

Die/der GesamtkoordinatorIn plant mit den Lehrenden der einzelnen Fächer den Lauftag:

Bewegung und Sport: Die Organisation des sportlichen Teiles des Laufes an und für sich wird übernommen.

EDV und Mathematik: Ein Rundenzählssystem wird entworfen.

Bildnerische Erziehung: Plakate und Transparente werden gestaltet.

Ernährung und Haushalt: Das Betreuen der La-

bestation ist hier Aufgabengebiet.

Musik: Das musikalische Rahmenprogramm wird festgelegt.

Deutsch und Kommunikation: Die Moderation des Laufes wird mit SchülerInnen vorbereitet.

- Drei Wochen vor dem Lauf:

Die SchülerInnen werden inhaltlich auf das gewählte Hilfsprojekt vorbereitet. Der Elternbrief und die Sponsorenlisten werden ausgeteilt. Hier empfiehlt es sich, die SchülerInnen darauf hinzuweisen, dass SponsorInnen auch außerhalb des Familienverbandes gesucht werden sollen und dass die Spendenbeträge erst nach dem Lauf eingesammelt werden.
- Eine Woche bis ein paar Tage vor dem Lauf:

Sponsorenlisten werden eingesammelt und überprüft. Achtung: Die Unterscheidung von Rundensponsoring und Pauschalsponsoring kann Schwierigkeiten bereiten.
- Am Lauftag:
 - Es „laufen“ lassen.
 - Den Lauf mit einer gemeinsamen Abschlussaufrunde beenden.
- Nach dem Lauf:
 - Die Klassenvorstände bearbeiten die Sponsorenlisten, teilen sie den SchülerInnen aus und sammeln das Geld ein.
 - Mit einer gemeinsamen Reflexion der Laufveranstaltung das Projekt beenden.
- Rückmeldungen:

„Ein ‚Über-sich-Hinauswachsen‘ ist in vielerlei Hinsicht passiert. Das ‚Für-einander-da-Sein‘ war am Lauftag selbst so sehr spürbar. Ein blinder Schüler fand immer wieder Jugendliche, die ihn um die Laufrunde führten. Ein Flüchtling lief unter Anfeuerung seiner Klassenkollegen den Tagesrundenrekord.“ (Andrea Kern, Religionslehrerin, Projektleiterin) ◉



Abkühlung zwischendurch.

Foto: Andrea Kern

ORIENTIERUNGSTAGE

Persönlich und in Gemeinschaft wachsen

Seit über 25 Jahren bieten die Katholische Jugend in allen Diözesen Österreichs und die Salesianer Don Boscos Orientierungstage für Schulklassen an. Sie verstehen diese als Ort, an dem junge Menschen Fragen des Lebens und des Glaubens behandeln können und die so zu einem solidarischen und respektvollen Miteinander in der Klasse beitragen.

Orientierungstage sind ein Angebot für Schulklassen ab der achten Schulstufe. Sie finden außerhalb des Schulgebäudes statt und dauern ein bis drei Tage, jedoch mindestens sechs Stunden. Das Thema wird von den Jugendlichen selbst (in der Regel aus einem bestehenden Themenangebot) ausgewählt. Orientierungstage sind in einem christlichen Menschen- und Weltbild verwurzelt und bieten den Jugendlichen Raum für Entfaltung und Gestaltung. Dieses Angebot will einen Beitrag dazu leisten, dass jungen Menschen ein Leben in Fülle (Joh 10,10) möglich ist und ihr Leben gelingt. Es stellt die Jugendlichen als individuelle Persönlichkeiten und als Gemeinschaft in den Mittelpunkt.

Folgende Prinzipien stehen für die speziell dafür ausgebildeten OrientierungstageleiterInnen in der Begleitung von Schulklassen im Zentrum:

- **Freiwilligkeit:** Orientierungstage setzen auf die freiwillige Teilnahme der Jugendlichen.
- **Wertschätzung:** Die Jugendlichen werden als einzigartige Persönlichkeiten geschätzt und vorurteilsfrei angenommen. Kommunikation und Zusammenarbeit beruhen auf gegenseitiger Wertschätzung.
- **Ganzheitlichkeit:** Orientierungstagen liegt eine ganzheitliche Sicht auf die Jugendlichen zugrunde. Diese werden mit all ihren Sehnsüchten und Bedürfnissen und in ihren vielfältigen Lebensbezügen wahrgenommen.
- **Vertraulichkeit:** Die Verantwortlichen gehen sensibel mit den Fragen und Anliegen der Jugendlichen um.

Die vielfältigen Ziele von Orientierungstagen werden gemäß den konkreten Bedürfnissen der Jugendlichen und abhängig vom gewählten Thema jeweils vor Ort unterschiedlich gewichtet. Die Zielsetzungen lassen sich vor allem in vier Bereiche zusammenfassen:

- **Ich:** Sich mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzen und der eigenen Identität nachspüren, Kommunikationsfähigkeit stärken, Körperwahrnehmung schärfen, Talente und Fähigkeiten entfalten, Zukunftsperspektiven entwickeln und gestalten, Möglichkeiten der Gewaltprävention erschließen.
- **Du:** Gemeinschaft erleben, einander besser kennenlernen, sich in der Gruppe angenommen wissen und erfahren, dass jeder und jede die Gemeinschaft bereichert; Konfliktfähigkeit stärken, reflektierte Kritik und Wertschätzung

zum Ausdruck bringen, eine Gemeinschaftskultur entwickeln.

- **Wir:** Gesellschaftspolitisches Bewusstsein stärken, nachhaltig und ressourcenschonend agieren, eigene Verantwortung gegenüber Schöpfung, Welt und Mitmenschen wahrnehmen und Handlungsoptionen entwickeln.
- **Glaube:** Spiritualität entdecken, die eigene Glaubenswelt erforschen, das eigene Leben mit der Botschaft des Evangeliums in Beziehung bringen, die Kirche als Gemeinschaft erleben, religiöse Vielfalt leben.

Je nach Thema und Bedürfnissen wird mit den Methoden aus unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen gearbeitet. Dadurch wird die Wahrnehmungsfähigkeit der Jugendlichen gefördert und Lernen mit allen Sinnen möglich. Außerdem erlaubt die methodische Vielfalt, auf die Interessen der Jugendlichen einzugehen und den Ablauf abwechslungsreich zu gestalten, sodass der Raum für ein Wachsen und eine Weiterentwicklung sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich geschaffen wird.

Orientierungstage gehen von konkreten Erfahrungen der Jugendlichen aus, die sie in unterschiedlichen – oft erlebnisorientierten – Übungen mit den KlassenkollegInnen und in der Gemeinschaft machen. Besonders wichtig dabei ist, nach dem Erlebten Zeit und Raum für den Transfer in den Alltag des Klassenlebens zu geben, damit die Nachhaltigkeit des neu Gelernten auch nach den Orientierungstagen gewährleistet ist.

Rückmeldungen:

„Die Orientierungstage haben uns viel Spaß bereitet und gleichzeitig waren sie interessant. Der Zusammenhalt beim Spiel mit den Bauklötzen hat mir besonders gefallen. Gemeinsam kann man sehr viel erreichen. Rücksichtnahme ist oft wichtiger als allein alles schaffen zu müssen. Das gemeinsame Lachen kam nicht zu kurz; das fand ich besonders schön. Die Referentinnen waren sehr kompetent, entgegenkommend und für alle Fragen offen. Keiner wurde irgendwie gezwungen, Informationen über sich preiszugeben.“ (Annemarie, 14 Jahre) ◉



Rücksichtnahme ist oft wichtiger als alleine alles schaffen zu müssen.

Annemarie



Gemeinschaft braucht Achtsamkeit.

Foto: Junge Kirche Steiermark

BESCHÜTZT WACHSEN

„Mein Garten“, sagte der Reiche. Und der Gärtner lächelt.“ Dieses orientalische Sprichwort wirft die Frage auf: Und wer lässt wachsen? Eine Einladung zum Nachdenken über die Verbindung von Gott und Mensch, von Natur und Kultur, über das Wurzeln-Schlagen und Zum-Himmel-Wachsen.

Monika Pretenthaler

Gott aber
ließ wachsen

Kaum eine biblische Erzählung hat sich so in die Kulturgeschichte und in das Bewusstsein vieler heutiger Menschen eingeschrieben wie die Paradieseserzählung (Gen 2,4b – 3). In dieser Erzählung steht die Erschaffung eines Gartens am Beginn des Schöpfungswerkes Gottes: Das hier verwendete hebräische Wort *gan* leitet sich von „beschützen, hegen“ ab, der griechische Ausdruck *parádeisos* geht auf ein altpersisches Wort zurück, das wörtlich „das Umzäunte“ meint. Das heißt, dieser Garten bzw. ein solches Paradies ist ein Stück fruchtbares Land, das sich von der öden und lebensunfreundlichen Umgebung abhebt. Das deutsche Wort *Garten* hat seinen Ursprung in „Gerte“ und spielt auf den aus Hasel- und Weideruten geflochtenen Zaun an, der einen Garten von seinem Umland abgrenzt. „Auch wenn das in den Gärten Israels ähnlich gewesen sein mag, sollte doch nicht übersehen werden, dass die hebräische Verbalwurzel *gmn*, von der das Wort für Garten abgeleitet ist, eben nicht – wie in den verwandten Sprachen und wie das deutsche Wort – ‚einfrieden, einzäunen‘ bedeutet, sondern ‚beschützen‘, insbesondere ‚von oben beschützen‘.“ (Krispenz 2013, 177) Gott plant also diesen Garten, damit der Mensch ihn bebauen und pflegen kann.

Diese Erzählung bringt in einem Bild der Natur auf den Punkt, was im Denken von religiösen Menschen, von ChristInnen, für alles Gelingen gilt: Der Grund dafür liegt in Gott und wir Menschen tragen als verantwortliche MitarbeiterInnen dazu bei. Nicht wir lassen wachsen, nur Gott tut das. Im Blick auf das kirchliche Leben lehrt uns Paulus ebenso: Gott ist „*der Handelnde des Wachstums in seiner Kirche: Ich habe gepflanzt,*

Apollo hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt ... denn wir sind Gottes Mitarbeiter (1 Kor 3,6–7.9).“ (White/Corcoran 2016, 44)

- Das Paradies als geschützter Raum, in dem Leben und Menschen sich entfalten und angstfrei und in Frieden mit der Natur und allen anderen Geschöpfen leben können, kann auch als existenzielles „Sehnsuchtsmotiv mit Hoffnungspotenzial“ verstanden werden (S. 17).
- Nicht nur in Fachschulen für Garten- oder Pflanzenbau oder in BMHS mit land- und ernährungswirtschaftlichem Schwerpunkt, sondern auch in AHS könnten in (fächerverbindenden) Projekten verschiedene historische oder aktuelle Gartenkonzepte und -projekte und deren Bedeutung für einen verantworteten Umgang mit der Schöpfung erarbeitet werden (S. 18).
- „Grünkraft“ tanken, über den tragenden Grund und die belebenden Quellen nachzudenken, kann zum persönlichen Wachstum beitragen (S. 19). ○



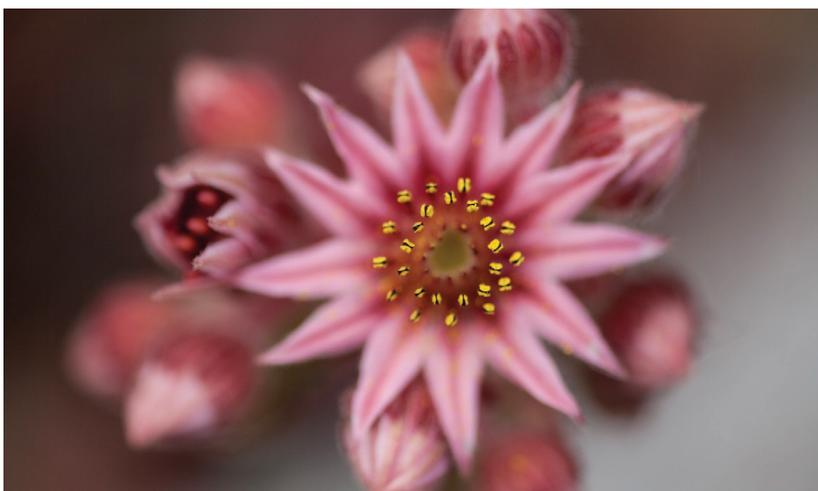
Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- „Garten“ und „Paradies“ als (biblische) Motive und in ihrer Bedeutung beschreiben.
- Unterschiedliche Facetten von Wachstum (in der Natur, im Garten ...) charakterisieren und mit Phänomenen im menschlichen Leben vergleichen.
- Perspektiven für Bedingungen entwickeln, die persönliches Wachstum ermöglichen.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Grün, Anselm/Altmann, Petra: Klarheit, Ordnung, Stille. Was wir vom Kloster lernen können, München: Gräfe und Unzer 2007.
- Hofmann, Frank et al.: Andere Orte, Hamburg: Andere Zeiten e. V. 2017.
- Irmer, Juliette: Kinder, die am Waldrand Mangos suchen, in: Der Standard – Forschung Spezial (8.11.2017) F1.
- Krispenz, Jutta: Garten, in: Fieger, Michael/Krispenz, Jutta/Lanckau, Jörg (Hg.): Wörterbuch alttestamentlicher Motive, Darmstadt: WGB 2013, 175–179.
- Reicher, Katrin: Mein Paradies, in: Gärten meines Lebens: Publik-Forum Extra 3 (2008) 18–21.
- Steffensky, Fulbert: Im Anfang war ein Paradies, in: Gärten meines Lebens: Publik-Forum Extra 3 (2008) 4–6.
- White, Michael/Corcoran, Tom: Rebuilt. Die Geschichte einer katholischen Pfarre: Graz: Pastoralinnovation 2016.



Wachsen lassen ...

Foto: Ernst Zerche

AM ANFANG WAR EIN GARTEN

Die Schöpfungsgeschichte von Gen 2 erzählt vom Garten des Anfangs – ein Anfang, der Leben in Fülle ermöglicht, in Gemeinschaft mit Gott und in Harmonie mit der Schöpfung. Dieses Bild vom Anfang hat Kraft und großes Hoffnungspotenzial.



Anfang gut – alles gut ...

Foto: Ernst Zerche

„Die Paradiesgeschichte erzählt vom Zauber der Anfänge. Sie gibt uns keine Information über die Entstehung der Welt. Man kann die Geschichte ernst nehmen, ohne sie wörtlich zu nehmen. Sie erzählt davon, dass das Leben durch einen Liebesakt Gottes zustande gekommen ist. Die Güte Gottes gibt das Leben aller Kreaturen frei. Sie schafft einen Ort, an dem man leben kann, einen Garten, in dem Schmerz und Leid, Alter und Tod unbekannt sind. Menschen leben an diesem Ort im Frieden, in Harmonie und in Eintracht mit der Natur. Das Paradies ist die Geschichte vom guten Anfang.

Der Paradiesgarten ist kein Schlaraffenland, und die Früchte wachsen dem Menschen nicht in den Mund. Nein, er ist Mitarbeiter Gottes: Die Schöpfung geht durch die Hand des Menschen weiter. Gott hat den wundervollen Garten geschaffen, dass der Mensch ihn ‚bebaue und bewahre‘.“ (Steffensky 2008, 4) In der Paradieseserzählung sind alle Sehnsüchte und Wünsche angesprochen, die Menschen haben: ein sinnvolles Leben und Grund zu Hoffnung. Sie sagt: „Der Anfang war gut, er war ein Garten des Friedens und des Glücks.“ (Steffensky 2008, 4).

Die Erzählung von einem guten Anfang war nicht nur in biblischer Zeit eine wichtige Vergewisserung, dass es auch in schweren Zeiten eine Zukunft gibt, bis heute ist sie ein Hoffnungstext: Auch im Chaos, auch mitten in Umständen oder in einem Umfeld, das – wie die Wüste, die den Paradiesesgarten umgibt – Leben und Wachstum unmöglich macht, gilt die Zusage, dass Gott jedem Menschen einen sicheren, guten Ort zugedacht hat.

Das Jesaja-Buch zeichnet auf Basis der Paradieseserzählung das Bild der künftigen Heilszeit: Die

Erde wird ein Garten sein, und jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie (Jes 35,1). Das öde Land wird fruchtbar sein, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen und Flüsse in der Steppe (Jes 35,6). „Wie in jenem ersten Garten wird der Friede zwischen den Kreaturen wieder hergestellt sein. Kühe und Bären werden wieder zusammen weiden, ohne sich das Leben streitig zu machen. Ein kleines Kind streckt seine Hand in das Loch der Natter, und es wird ihm nichts geschehen (Jes 11,7–8). Einmal wird es wieder so sein, wie es war: Die Welt wird heil sein, ein Paradies.“ (Steffensky 2008, 5)

Der Text von Gen 2 erzählt auch von der großen Würde und Verantwortung der Menschen, die als MitarbeiterInnen und KoautorInnen des Paradieses auch heute den von Gott eingerichteten Garten bebauen und nicht nur verantwortlich mit der Schöpfung umgehen, sondern auch zu mehr Trost, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt beitragen (vgl. Steffensky 2008, 5–6).

Impulse für die Arbeit

In Kooperation mit dem Psychologieunterricht kann einerseits zur Bedeutung eines „guten Anfangs“ für die menschliche Entwicklung gearbeitet werden: Welche äußeren und inneren (Schutz-) Faktoren tragen zu Wachstum bei? ...

Andererseits kann auch die Rolle der „Hoffnung“ im Leben von Menschen, wie sie Steffensky in den angeführten Textauschnitten formuliert, thematisiert und diskutiert werden. ○



Leben in Fülle

Foto: Ernst Zerche

WIE EIN GRÜNER HIMMEL

Viele Menschen empfinden sie wie „grüne Himmel“ – die Gärten in Klöstern. Auch „in der Welt“ hatten Grünräume schon immer große Bedeutung: Haus- oder Gemeinschaftsgärten genauso wie Garten- oder Parkanlagen vor Schlössern oder international bekannte Großprojekte wie „Eden“ in England oder Andre Hellers „Anima-Garden“ in Marokko.

”

Man ist dem Herzen Gottes nirgends näher, als in einem Garten.

Dorothy Gurney

Klostergärten

Sie sind ein grüner Himmel. Gut geschützt hinter Mauern, duften Kräuter und Rosen, blühen Sommerblumen und exotische Pflanzen, werden Heilkräuter und Gemüse kultiviert. Es gibt kaum ein Kloster ohne Garten. Die Vereinigung Österreichischer Klöster beschreibt das so: *Ein Garten ist die Fortsetzung des Lobpreises Gottes unter freiem Himmel. Ebenso wird hier das Wissen um Heilkräuter und Gartenkunst gepflegt – und viele Klöster greifen diese Tradition neu auf und gestalten Themengärten, die BesucherInnen neue Zugänge ermöglichen.*

Beispiele aus dem Stift Altenburg (vgl. www.stift-altenburg.at) in Niederösterreich können motivieren, im Umfeld der eigenen Schule „näherliegende“ Klostergärten zu besuchen.

Die Gärten im Stift Altenburg

Die Gartenanlagen im und um das Stift wurden in den letzten Jahren neu angelegt. Jeder Garten hat ein anderes theologisches Thema zum Inhalt:

- Im Schöpfungsgarten wurde erstmals ein theologisches Thema – die Schöpfungsgeschichte – mit Hilfe von Wegeführungen, Bepflanzungen und gestalterischen Elementen umgesetzt.
- Der Garten der Religionen besteht aus fünf Feldern, in denen die Beziehungen der fünf großen Weltreligionen – Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus – zueinander dargestellt sind. Auf der Basis der Erklä-

rung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ sind Gemeinsamkeiten, aber auch Trennendes dargestellt.

- Im Garten der Stille finden sich eine Streuobst- und eine Schmetterlingswiese, das Nützlingshotel und der Hollergarten, auch die Bienenstöcke haben hier ihren Platz. Werke der Bildhauerin Eve Vorpagel-Redl begleiten den Skulpturenweg hinunter in den Wald.
- Der Kreuzganggarten liegt in der Mitte des Kreuzganges im „Kloster unter dem Kloster“ – rund um den alten Brunnen wachsen mittelalterliche Symbolpflanzen: Iris, Efeu, Maiglöckchen, Himmelschlüssel, Zykamen, Pfingstrosen und Rosen.
- Vor der nördlichen Ecke der Ostfassade findet sich der Apothekergarten. An dieser Stelle gab es wahrscheinlich bereits im Mittelalter einen Heilpflanzengarten für die Versorgung der Krankenstation. Das Thema wurde neu interpretiert und in eine zeitgemäße Form gebracht.

Eden-Projekt

Das Eden-Projekt (www.edenproject.com) entstand in Cornwall/England in einer stillgelegten Kaolin-grube nahe St. Austell. Charakteristisch für diese rund 50 Hektar große Gartenanlage, die 2001 eröffnet wurde, sind die zwei riesigen Gewächshäuser. In diesen beiden Gewächshäusern gibt es verschiedene Vegetationszonen mit dem Ziel, eine natürliche Umgebung nachzuahmen, in der Pflanzen und auch einige Tierarten aus aller Welt gedeihen können – aktuell sind es nach Angaben der Betreiber 100.000 Pflanzen von etwa 5.000 Arten. Besonderer Wert wird dabei auf vom Aussterben bedrohte seltene und alte Sorten gelegt. Die BesucherInnen werden durch viele Impulse zu einem sorgsamem Umgang mit der Natur motiviert.

Neben Klostergärten oder dem Eden-Projekt sind auch Hausgärten, Parks und Grünanlagen oder kollektive Garteninitiativen, verschiedene öffentliche (City-)Gartenprojekte, Guerilla-Gardening oder ein Garten in der Wüste, wie der „Anima-Garden“ (www.anima-garden.com) von André Heller in Marokko Beispiele für mögliche (fächerverbindende) Projekte, in denen auch Jüdisch-Christliches zur Schöpfung, zu Gärten und zum Wachstum zur Sprache gebracht werden kann. ○



... im Garten Eden?

Foto: Monika Prettenthaler

WAS MICH WACHSEN LÄSST

Alles, was Menschen gut tut, trägt zu ihrer Entwicklung bei und lässt sie wachsen. Viele – auch junge Menschen – können in der Natur „aufleben“. Aber auch über den Weg der Meditation kann ein Zugang zu tragenden und belebenden Quellen für das eigene Leben gefunden und das persönliche Wachstum gefördert werden.

Immer mehr junge Menschen wachsen auf, ohne mit der Natur in Berührung zu kommen – eine Erklärung dafür ist der hohe Medienkonsum, denn mehr als 50 Prozent der Jugendlichen geben im „Jugendreport Natur“ an, täglich mindestens drei Stunden vor Bildschirmen zu verbringen. In England geben Jugendliche an, in der Woche bis zu 17 Stunden fernzusehen und 20 Stunden online zu verbringen (vgl. Irmer 2017, F1). Schon Hildegard von Bingen (1098–1179) machte auf die belebte Wirkung der Natur aufmerksam – ein Impuls, auch im Religionsunterricht immer wieder kürzer, oder länger, „Grünkraft“ zu tanken.

„Grüne Kraft“ sammeln

Der Begriff „viriditas“, Grünkraft, geht auf Hildegard von Bingen zurück. *„Das Grün ist für sie ein Ausdruck der Lebenskraft. Eine gesunde Pflanze ist kräftig grün. Wenn ihre Blätter braun werden, ist sie krank oder geht sogar ein. Man kann das auch bildlich auf die Menschen übertragen. Wer viel in der Natur ist, sich ‚im Grünen‘ aufhält, hat in der Regel eine gesunde Gesichtsfarbe. Wer bleich und ‚ausgedörrt‘ aussieht, wird seine Tage wohl hauptsächlich in Räumen verbringen. Das Grün der Natur brauchen wir, damit wir gesund bleiben und immer wieder Energie tanken können. Ansonsten verkümmern wir – im doppelten Sinne des Wortes: ausgelugt und voller Kummer.“* (Altmann, in: Grün/Altmann 2007, 21)

Nicht nur in der Klasse, sondern auch im Hof, auf einem Platz, im Garten vor der Schule oder auf einer nahen Wiese oder in einem Park kann die folgende Meditation, in der auch der Körper einbezogen wird, dazu anregen, sich des persönlichen Wachstumspotenzials bewusst zu werden:

Verwurzelt sein wie ein Baum

- Stell dir vor, du wärest ein Baum:
Mit deinen Füßen stehst du fest auf dem Boden. Stell dir vor, du bist wie ein Baum durch Wurzeln fest mit dem Untergrund verbunden.
- Du nimmst den Boden unter dir wahr – er trägt dich und gibt dir Halt.
 - Was ist es, das dir Halt gibt?
 - Worauf kannst du dich in deinem Leben verlassen?
 - Auf wen kannst du dich verlassen?
- Probiere deine Standfestigkeit aus:
Beuge dich langsam nach vorne oder nach hinten, zur linken oder zur rechten Seite.
 - Lass dir dabei durch den Kopf gehen, wer oder was deine Standfestigkeit in Frage stellt.

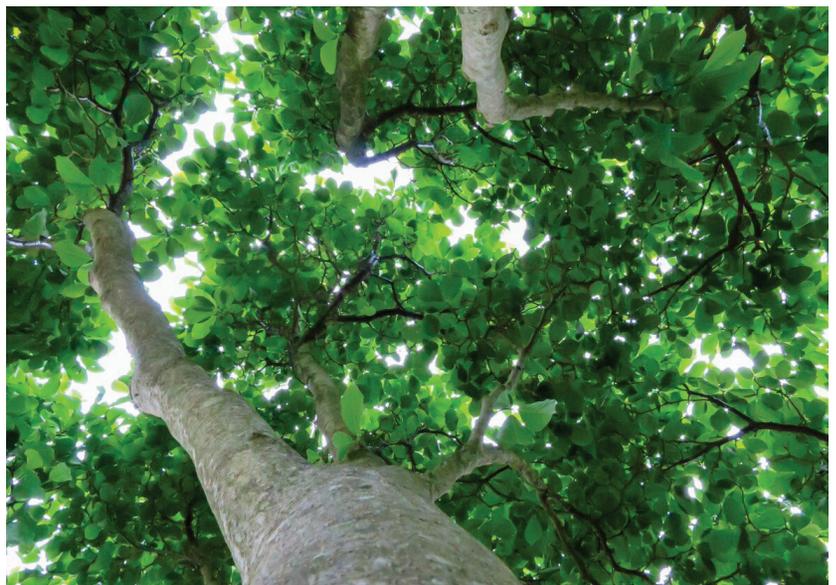
– Gib den „Stürmen“, die dich manchmal ins Wanken bringen, Namen: Vielleicht sind es Lehrerinnen oder Lehrer, vielleicht ist es ein Mitschüler oder eine Mitschülerin, vielleicht sind es Prüfungen oder andere Aufgaben ...

- Du bist verwurzelt.
Mit deinen Wurzeln holst du aus der Tiefe des Bodens die Nahrung zum Wachsen:
 - Was lässt dich wachsen?
 - Was sind deine Nahrungsquellen für dein Wachstum, für dein Selbstbewusstsein, für deine Lebensfreude?
- Du stehst wie ein Baum.
Stell dir vor, dass du in den Himmel ragst – deine Äste, Zweige, Blätter wachsen dem Licht entgegen.
 - Wo möchtest du hinwachsen?
 - Was kann in dir, durch dich grünen oder blühen?
- Du lebst in enger Nachbarschaft mit anderen Bäumen, in deinen Ästen können Vögel nisten.
 - Wer ist gerne in deiner Nähe? Freundinnen, Freunde und Klassenkolleginnen und -kollegen?
 - Mit welchen „Nachbarn“ bist du gerne zusammen?
 - Welche engen dein Wachstum ein?
- Werde dir zum Schluss nochmal bewusst:
Wie ein Baum bist du ausgestreckt zwischen Himmel und Erde.
Fest im Boden verwurzelt und doch frei wächst du dem Himmel entgegen. ○



Gesegnet der Mensch, der auf den Herrn vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt. Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, er hört nicht auf, Früchte zu tragen.

Jer 17,7–8



Fest verwurzelt – dem Himmel entgegen.

Foto: Ernst Zerche

LERNEN AN AUSSERSCHULISCHEN ORTEN

Das schulische Bildungsangebot wird durch das Lernen an außerschulischen Orten geweitet und bietet damit eine interessante, einladende Unterbrechung des Schulalltags. SchülerInnen haben die Möglichkeit, unmittelbare Erfahrungen und persönliche Begegnungen zu erleben, die berühren, irritieren, beeindrucken ... können.

Monika Prettenthaler
Andrea Scheer

Das Lernen an außerschulischen Lernorten (Exkursion, Lehrausgang, Theaterbesuch ...) ist der Kategorie des handlungsorientierten Lernens zuzuordnen, da das Begreifen von Lebenswirklichkeiten im Fokus steht und es einen Kontrapunkt zum häufig erlebten Rückgang von Primärerfahrungen setzt.

Lernorte als alltagshermeneutische Lernwege

„Auch der Religionsunterricht beteiligt sich an der schulischen Bildungsaufgabe, den Kindern [und Jugendlichen] ihre konkrete Alltags- und Lebenswelt, insbesondere in ihrer unmittelbaren Umgebung aufzuschließen. [...] Außerschulische Lernorte der näheren Umgebung mit ihren kulturellen und sozialen Besonderheiten vermitteln den Kindern [und Jugendlichen] das notwendige Wissen über ihre Umwelt und fördern ihre gesellschaftliche, kulturelle und religiöse ‚Beweglichkeit.‘“ (Heindel/Paintner 2015, 152).

■ Beispiele dafür sind:

- Orte in der Natur: Wald, Park, Garten ... (praktischer Impuls: „Land-Art“).
- Museum, Ausstellungen (praktischer Impuls: Steckbrief eines Gegenstandes), Konzerte, Theater ...

Lernorte als symbolische Lernwege

Außerschulische Lernorte und ihre möglichen religiösen Bezüge lassen sich oft auch erst auf den zweiten Blick identifizieren. „Es sind Lebensmittelpunkte, die sich als Knotenpunkte des Lebens in Symbolen verdichten. Ähnlich einer Zwiebelhaut sind deren ‚symbolische und religiöse Hautschichten‘ zu allererst zu entdecken.“ (Heindel/Paintner 2015, 152)

■ Folgende Orte können auch religiös gedeutet werden, weil sich an ihnen existenzielle Lebensthemen zeigen können:

- Bahnhof (z. B. Ankunft, Abschied ...).
- Bäckerei (Lebensmittel Brot ...).
- Krankenhaus (z. B. Krankenseelsorge, Heilung, Leid, Trost).

Lernorte als religionshermeneutische und interreligiöse Lernwege

Hier steht Religion explizit im Mittelpunkt – zum einen können in Bezug auf die eigene Religion oder Konfession „vergangene und gegenwärtige Ausdrucksformen und Modi der Religions- und Glaubenspraxis erschlossen werden“ (Heindel/Paintner 2015, 153), zum anderen sind einem Religionsunterricht, der die Pluralitätsfähigkeit fördert, auch Sakralbauten anderer Religionen und spiritueller

Bewegungen willkommene Lernorte.

- Sakralbauten (Kalvarienberge, Moschee, Synagoge, Stupa, Kirchen).
- Friedhöfe (kath./ev., jüdisch, muslimisches Gräberfeld), Bestattungsunternehmen.
- Orte diakonischen/sozialen Lernens (Sozialpraktika, Eine-Welt-Shops, Caritas ...).
- Erkunden der näheren Schul-Umgebung – Suche nach religiösen Spuren (QR-Codes – digitale Schnitzeljagd).

Lernorte als Erinnerungsorte

„Lernorte können allerdings auch bewusst als Erinnerungsorte aufgesucht werden: Ihre besondere Aura und Magie liegen in der Spannung von unmittelbarer Erfahrung der Vergangenheit und bleibender Ferne und Fremdheit von Nähe und Distanz.“ (Heindel/Paintner 2015, 153)

- Denkmäler, „Stolpersteine“ (vgl. reli+plus 03-04 | 2017, 12–14), historische Orte, Gebäude ...

Begegnungen an außerschulischen Lernorten

Wenn SchülerInnen sich mit verschiedenen Lebensformen auseinandersetzen, kann das in lebendiger, lebensnaher Weise geschehen, indem die Lerngruppe Menschen an deren Lebensorten besucht:

- Klöster, Ordensgemeinschaften ...
- Seniorenheime, Jugendzentren ...

Inhaltliche Vorbereitung

■ Entscheidungen für einen außerschulischen Lernort

- ... am Beginn eines Themenzirkels als Einführung und Einladung in das neue Lernfeld;
- ... in der Mitte, um Inhalte zu veranschaulichen, mit der Realität in Verbindung zu bringen und zu vertiefen;
- ... zum Abschließen.

■ Inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik (Welcher Ort wird besucht? Was ist am Ort zu erkunden? Welche Vorkenntnisse gibt es in Bezug auf den Ort? Wer trifft welche inhaltliche Vorbereitung?).

■ Sammeln von Fragen/Aufmerksamkeiten im Vorfeld (Wer bzw. was kann beobachtet/befragt werden? Welcher Kompetenzerwerb ist in den Blick zu nehmen? Wo liegen die Interessen der SchülerInnen?).

■ Arbeitsaufgaben, Themenanwaltschaften, Gespräche und andere Face-to-Face-Kommunikation (Was wird wie dokumentiert? – vorbereiteter Fragebogen, Notizen, Arbeitsblätter).

Aus dem
Methodenlabor

- Verhaltensvereinbarung für das Lernen außerhalb der Schule.
- Reflexion (Was hat Interesse geweckt? Was war befremdlich, irritierend? Wird diese Form des Lernens in der Gestaltung des Klassen- bzw. Schulraumes, der Homepage, der SchülerInnenzeitung berücksichtigt?)

Checkliste für die organisatorische Vorbereitung

(vgl. Falter 2012, 6)

- Vor jedem Unterrichtsausgang:
 - Besuch am Ziel, um sich mit diesem vertraut zu machen: Anreisemöglichkeiten, Anreisedauer, Eintritt, Öffnungszeiten ...
 - Einordnung in die Unterrichtsreihe (ev. Absprache mit KollegInnen bei einem fächerübergreifenden Thema).
- Einige Wochen vorher:
 - Information der Schulleitung.
 - Terminfestlegung und Anmeldung am Ziel.
 - An- und Abreise abklären.
 - Elterninformation: Termin, Treffpunkt, Abfahrtszeit, Kosten (ev. Einverständniserklärung einholen ...), Ankunftszeit in der Schule.
 - Lehrausgang thematisch im Unterricht vorbereiten.
- 1 bis 2 Wochen vorher:
 - Ev. Geld für Eintritt und Anreise einsammeln (oder Abbuchung von SchülerInnen-Konto veranlassen), ev. Fahrkarten buchen/besorgen.
 - Arbeitsmaterial vorbereiten.
 - SchülerInnenliste erstellen/kopieren (ev. inkl. mobiler Telefonnummern).
 - Information der KollegInnen.
 - Berücksichtigung am Supplierplan.
- Letzte Unterrichtsstunde davor:
 - Letzte Informationen.
 - An Schreib-/Zeichenmaterial, Kleidung für Regenwetter, Geld, Verpflegung erinnern.
- Am Tag des Lehrausgangs:
 - Kopien der Arbeitsblätter.
 - Materialien (ev. Fotoapparat, Maßband ...) mitnehmen.

Praktische Impulse

- Impulse für Zugänge zur Landart in der Schule: Wald/Park/Gärten in der unmittelbaren Umgebung der Schule laden ein, sich in der Natur zu erleben. Vielen Kindern fehlt dieser Erfahrungs- und Erlebnisraum Natur, der durch den Religionsunterricht durch den Jahreslauf hindurch mit allen Sinnen neu belebt werden kann. An diesem außerschulischen Lernort können Erfahrungsfelder zum Erkunden, Schauen, Hören, Riechen, Gestalten angeboten werden, um ein Bewusstsein für die Verbundenheit mit allem Gewordenen lebendig zu halten.
- Kreatives Gestalten in der Natur mit Naturmaterial zu folgenden Assoziationen:
 - mein Körperabdruck im Schnee/Sand
 - meine Hände/Füße hinterlassen Spuren in feuchter Erde



Landart mit Blüten.

Foto: Farjoda, www.nikon-fotografie.de

- Jahreszeitenspuren auf meinem Körper
- mein Herz in der Natur
- meine Gedanken wie Blätter aufgefädelt ...
- Steckbrief eines Gegenstandes der Kirchengeschichte (vgl. Falter 2012, 45–51): Ein Arbeitsblatt für den Steckbrief kann z. B. vor einem Besuch im (Diözesan-)Museum mit den SchülerInnen gemeinsam vorbereitet werden – im Museum ziehen die SchülerInnen dann aus einer vorbereiteten Kärtchenauswahl je einen anderen Gegenstand, mit dem sie sich genauer beschäftigen.
- Ein Beispiel-Steckbrief:**
 1. Beschreibe den Gegenstand möglichst detailliert.
 2. Wozu wurde der Gegenstand benutzt? Wer nutzte ihn?
 3. Aus welchem Material/welchen Materialien ist der Gegenstand hergestellt?
 4. Wie groß ist er? (TIPP: Ein DIN-A4-Blatt ist ca. 30 cm lang und 21 cm breit.)
 5. Wann wurde der Gegenstand hergestellt?
 6. Welche Bedeutung hatte dieser Gegenstand für die BetrachterInnen damals? Welche hat er heute?
 7. Was fällt dir an diesem Gegenstand besonders auf?
 8. Ist das ein einzigartiger Gegenstand oder gibt es noch andere Varianten davon in der Ausstellung? ○



Religion zum Sprechen bringen ist mehr als Reden über Religion. Ohne konkrete Wahrnehmungen von Religion, die Bewegung in ihren Räumen und den leiblichen Kontakt zu ihren Formen ist religiöses Lernen nicht darstellbar.

aus: Leonhard/Klie 2003, 7

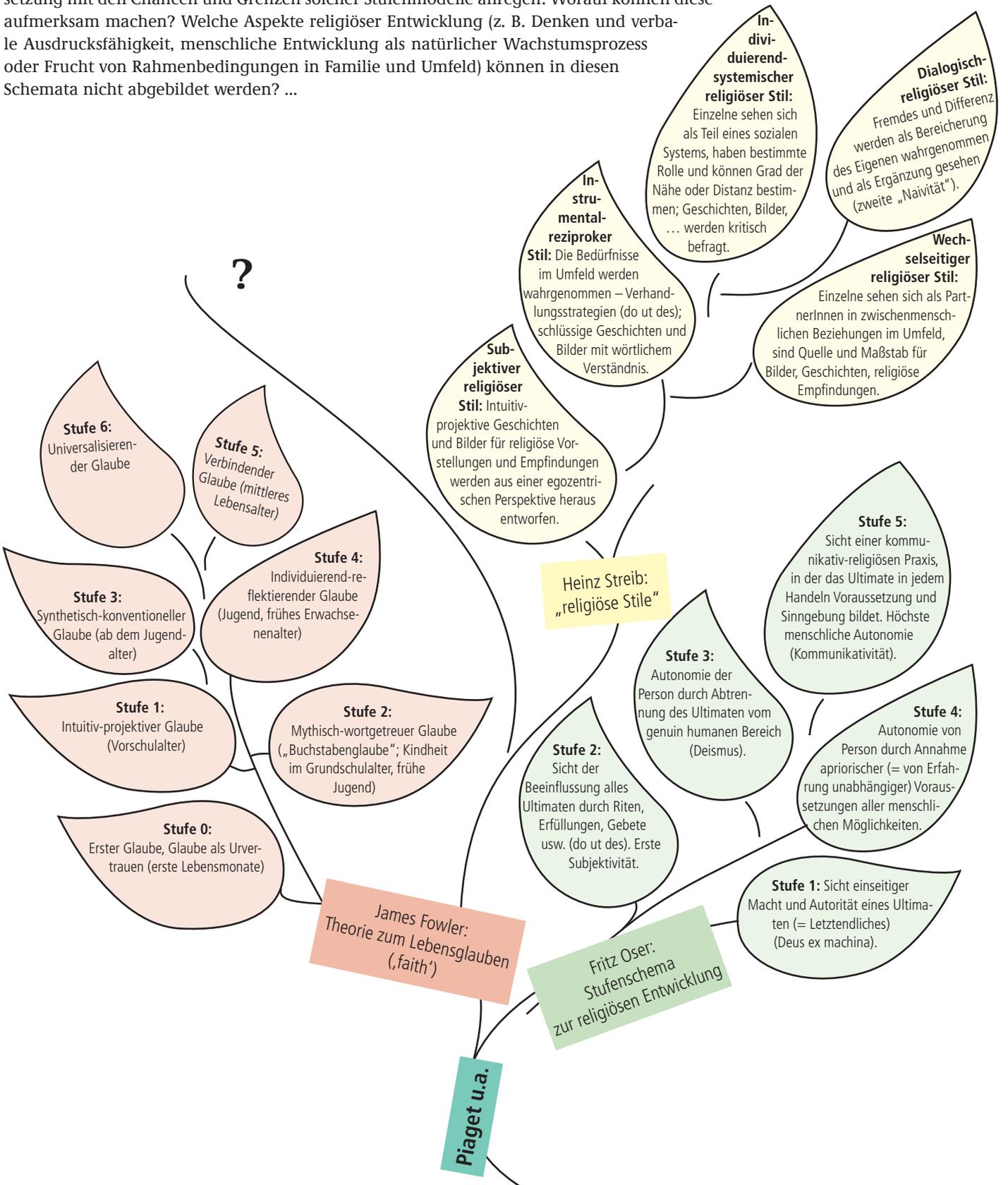


Quellen, Literatur- und Internettipps

- Falter, Sabine: Lernen vor Ort. Ideen und Materialien für Unterrichtsausgänge in Religion und Ethik, Mülheim: Verlag an der Ruhr 2012.
- Leonhard, Silke/Klie, Thomas (Hg.): Schauplatz Religion. Grundzüge einer performativen Religionspädagogik, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2003.
- Schulte, Andrea: Außerschulische Lernorte – Zur Theorie und Praxis, in: Heindel, Christian/Paintner, Angelika (Hg.): Katholische Religion. Didaktik für die Grundschule, Berlin: Cornelsen 2015, 150–163.
- Zankel, Sönke/Günther, Niklas: Religionsdidaktik in Übersichten. Ein Überblick für Studierende, Referendare und Lehrkräfte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.

▶ WACHSENDE RELIGIOSITÄT?

Wenn Menschen komplexe Inhalte verstehen möchten, helfen sie sich oft mit Modellen. Der Schweizer Psychologe Jean Piaget (1896–1980) hat in seinen Forschungen aus Antworten von Kindern auf deren kognitive Entwicklung geschlossen und entsprechende Schemata entworfen. Vielen PädagogInnen sind diese Modelle eines stufenweisen Wachstums der geistigen Fähigkeiten vertraut. Später wurde auch die moralische und religiöse Entwicklung in den Blick genommen. Drei unterschiedliche Theorien möchten zur Auseinandersetzung mit den Chancen und Grenzen solcher Stufenmodelle anregen: Worauf können diese aufmerksam machen? Welche Aspekte religiöser Entwicklung (z. B. Denken und verbale Ausdrucksfähigkeit, menschliche Entwicklung als natürlicher Wachstumsprozess oder Frucht von Rahmenbedingungen in Familie und Umfeld) können in diesen Schemata nicht abgebildet werden? ...



▶ IMPULSE ZUM GESPRÄCH (UND NACHDENKEN)

In ihrem autobiografischen Buch „Gott braucht dich nicht“ erzählt Esther Maria Magnis, wie sie als Kind eine Gotteserfahrung macht und davon, wie sie nach dem Tod ihres Vaters nicht mehr an Gott glauben kann und wie sie Gott schließlich in einer unerwarteten, neuen Weise wiederfindet. Ein Buch, das unter die Haut geht ... aber auch unabhängig davon geben die folgenden Fragen zu denken:

- Setze dich mit Erfahrungen auseinander, die einen Einfluss auf die religiöse Entwicklung von Menschen haben können – die den Glauben wachsen oder verwelken lassen können.
- Denke über persönliche Erfahrungen und Erinnerungen nach, die deinen Glauben – wie immer dieser gerade aussieht – geprägt haben.
- Sprich mit anderen darüber, wie sich der Ausdruck kindlicher Religiosität von jenem Jugendlicher oder erwachsener Menschen unterscheiden kann.
- Nimm zu den verschiedenen Theorien zur religiösen Entwicklung Stellung und diskutiere über Vor- und Nachteile solcher Modelle (z. B. Unterschied zwischen „Stufen“-(-Modell) und „Stil“).

▶ LITERATURTIPPS

- Bertsch-Nödinger, Heike/Neher, Martin/Stark, Nelia: „Gott braucht dich nicht.“ Eine Unterrichtseinheit zu dem gleichnamigen Buch von Esther Maria Magnis für die Sekundarstufe II, Stuttgart: Clower 2016.
- Büttner, Gerhard/Dieterich, Veit-Jakobus: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Magnis, Esther Maria: Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung, Hamburg: Rowohlt 2016.



Denn wer beginnt, „Ich“ zu sagen, der hat, ob er will oder nicht, ob er daran glaubt oder nicht, die unsichtbare Welt betreten. Der meint nicht allein seine DNA, nicht allein die kindliche Prägung, nicht das Lächeln, nicht die Augen, nicht die Haut, sondern das Dahinter, was geliebt werden kann, was durchdringt oder sich versteckt, was man ahnen kann. Der meint das bisschen Freiheit, das der Mensch vielleicht hat, was uns ermöglicht, eine Namen zu tragen und keine Nummer. Wer beginnt, „Ich“ zu sagen, der hat die unsichtbare Welt schon betreten, weil wir alle keine Beweise für uns haben. Weil wir uns alle still und heimlich darauf verlassen, wirklich zu sein. Wie wir im Respekt vor diesem unbeweisbaren Geheimnis unserer Existenz sogar von einer Würde sprechen. Sichtbar ist die nicht. Es ist eine Annahme. Ein Glaube.

Esther Maria Magnis, Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung, Hamburg: Rowohlt 2016, 182.

Gerhard Büttner/Hans Mendl/Oliver Reis/Hanna Roose (Hg.): Religiöse Pluralität – Bd.: Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik (2017).

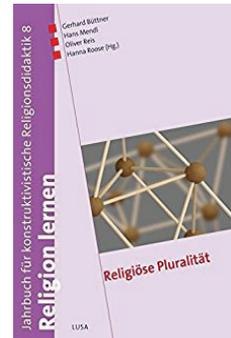
Das Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik widmet sich in Band 8 dem derzeit religionspädagogisch zentralen Thema der religiösen Pluralität. Klargestellt wird dabei von Anfang an, dass von einer „*konstruktivistischen Position aus Pluralität der Normalfall im Prozess des Erkennens und Lernens ist, da jegliche Weltwahrnehmung und Deutung durch das erkennende Subjekt erfolgt*“ (S. 6). Gesamtgesellschaftlich wird jedoch Pluralität und die damit einhergehende Erkenntnis der Brüchigkeit aller Einheits- und Eindeutigkeitsvorstellungen als verunsichernd wahrgenommen. Damit stellt sich aus religionspädagogischem Blickwinkel die Frage, wie angesichts dieser pluralen Uneindeutigkeit mit Wahrheitsansprüchen umzugehen sei bzw. was SchülerInnen brauchen, um in ihren pluralen Lebenswelten gut zurechtzukommen.

Vier Beiträge gehen – *grundlegend* – an das Thema heran. Hier wird die Frage nach der Wahrheit und ihrem Anspruch gestellt und der Konstruktion von Fremdheit nachgegangen. Es wird ausgemaltes, wie sich pädagogisches Handeln „*angesichts der Pluralität der sozialen Welt angemessen begründen lässt*“ (S. 42), ohne in fundamentalistische Fallen zu geraten. Auch die sozialen Medien werden in ihrer Bedeutung für die Konstruktion von (Schein-)Wirklichkeiten in den Blick genommen, und aus dieser

Analyse werden religionspädagogisch relevante Schlüsse gezogen: „*Es scheint in der menschlichen Natur zu liegen, Wahrheit nicht auf Logik und Korrektheit, sondern auch am Vertrauen, welches man dem Informationsüberbringer entgegenbringt, festzumachen*“ (S. 59). Damit kommt die Person des Lehrers/der Lehrerin zentral ins Spiel. Der zweite Teil fokussiert – *reflexiv* – auf interreligiöse Schulsituationen, u. a. auf die Möglichkeiten und Bedingungen von Einstellungsänderungen. Des Weiteren werden Schulbücher und Unterrichtsmaterialien sowie Praxismodelle analysiert. Mit zum Teil überraschenden Einsichten werden im dritten Teil – *konkret* – Unterrichtsprojekte sowie Lehr- und Lernsituationen im religiös-pluralen Rahmen präsentiert. Resümierend reflektiert werden die einzelnen Beiträge aus systemtheoretischer Perspektive und auf Basis einer „*Theologie der Religionen*“, wobei auch Leerstellen der aktuellen pluralitätssensiblen Religionspädagogik angesprochen werden.

Es zeichnet das Jahrbuch besonders aus, dass sich die vielfältigen Beiträge des Bandes stets im Schnittpunkt von wissenschaftlicher Theorie und unterrichtlicher Praxis bewegen: Die Theorie vergisst die konkreten Schulsituationen und SchülerInnen nicht, die praktischen Beispiele werden auf hohem Niveau wissenschaftlich reflektiert.

Hans Neuhold



Babenhäusen: Ludwig Sauter, 224 Seiten; ISBN-13: 978-3981229073; 24,90 €



Vorschau

trösten reli+plus 03-04 | 2018

- Trost aus biblisch-alttestamentlicher Perspektive (Sigrid Eder)
- Was „Trösten“ alles sein kann: von tröstenden Worten zum tröstenden Tun
- Trost im Film, in den Social Media und an außerschulischen Orten zum Thema werden lassen
- Modelle und Geschichten von Trauer und Trost
- Musik im RU
- Trostreiches ... ins Bild gebracht

reisen reli+plus 05-06 | 2018

bauen reli+plus 09-10 | 2018